

Diplomatie zwischen Totalitarismus und Demokratie. Der Heilige Stuhl, Frankreich und die Idee des europäischen Gleichgewichts 1939-1945*

Von Ulrich Reusch

Protokollarisch, aber auch politisch nimmt der Heilige Stuhl eine Sonderstellung in den internationalen Beziehungen ein. So berichtete bald nach Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa der amerikanische Geschäftsträger beim Heiligen Stuhl nicht ohne Stolz nach Washington, die Chefs der Missionen beim Heiligen Stuhl seien durchweg herausragende Persönlichkeiten ihrer Nationen, wie es bei Jacques Maritain der Fall sei, dem neu ernannten Botschafter Frankreichs.¹ Schon diese schlichte Beobachtung widerspricht einer weitverbreiteten Behauptung, daß der Vatikan eine »quantité négligeable« in der internationalen Politik des Zweiten Weltkrieges gewesen sei.² Als intimer Kenner der römischen Kurie und gut unterrichteter Zeitgenosse kam der renommierte Kirchenhistoriker Hubert Jedin denn auch zu einem ganz anderen Resultat, das sowohl allgemeine historische Erfahrungen als auch eigene Eindrücke aus der Zeit seines vatikanischen Exils während des Krieges reflektiert: Die »Vatikanbotschaft, nicht so sehr durch die Tagespolitik belastet wie andere große Botschaften, (bietet) einem politischen Kopf die Chance [...], wirklich große Politik wenn nicht zu machen, so doch vorzubereiten. Der Vatikan mit seinen weltweiten Beziehungen und seinen großen Traditionen ist dafür eine gute Basis.«³

Im Bewußtsein der wachsenden Bedeutung des Heiligen Stuhles vor Beginn, aber auch noch während des Krieges – z.B. als Terrain für eventuelle Friedensfühler – bauten die Staaten ihre Beziehungen zum Vatikan aus oder

* Erweiterte Fassung eines Aufsatzes in französischer Sprache in *Francia* 18/3 (1991), S. 55-72. Er beruht auf umfangreichen Forschungen über den Vatikan im Zweiten Weltkrieg, die in den Jahren 1984 bis 1989 mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt wurden und deren monographische Darstellung beabsichtigt ist. Vgl. Bericht über die 36. Versammlung deutscher Historiker in Trier, 8. bis 12. Oktober 1986, Stuttgart 1988, S. 112 f.

1 Der amerikanische Geschäftsträger beim Heiligen Stuhl Harold H. Tittmann an Staatssekretär Edward R. Stettinius, 26. Juni 1945: Ennio DI NOLFO (Hrsg.), *Vaticano e Stati Uniti 1939-1952, dalle carte di Myron C. Taylor*, Mailand 1978, Nr. 244, S. 459.

2 So aber meint Wolfgang SCHIEDER, *Pius XII. im Zweiten Weltkrieg*, in: *Historische Zeitschrift* 207 (1968), S. 346-356.

3 Hubert JEDIN, *Lebensbericht. Mit einem Dokumentenanhang*, hrsg. von Konrad Repgen (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, A, Bd. 35), Mainz 1984, S. 217.

bahnten solche Beziehungen überhaupt erst an.⁴ Im Urteil der Zeitgenossen hing der weltweite Prestigezuwachs des Heiligen Stuhls untrennbar und ursächlich mit der Politik und der Person Pius' XII. zusammen. Der diplomatisch geschulte und staatsmännisch auftretende Pontifex personifizierte eine Kirche, deren moralische Autorität dem Totalitarismus trotzte und deren korporative Konstanz den Gedanken an das alte Europa wachhielt.

Die diplomatischen Vertretungen beim Heiligen Stuhl wurden dementsprechend nicht allein Berufsdiplomaten überlassen, sondern vielfach ausgesuchten Vertretern nationaler Eliten anvertraut. Großbritannien war durch einen Angehörigen der Hocharistokratie, den Gesandten (später Sir) D'Arcy Osborne, einen Freund der königlichen Familie, vertreten.⁵ Die Vereinigten Staaten entsandten 1940 mit dem früheren Präsidenten von US-Steel und Vertrauten Roosevelts, Myron C. Taylor, einen herausragenden Repräsentanten des Ostküstenestablishments, der selbst einmal als möglicher Kandidat der Demokraten für das Präsidentenamt im Gespräch gewesen war.⁶

Auch das Deutsche Reich und das Königreich Italien erwiesen dem Vatikan hochrangige Reverenz. Sie ließen sich durch angesehene, meist adelige Angehörige der alten Beamtenschaft vertreten und signalisierten – oder besser simulierten – dadurch gleichsam eine vom Regime losgelöste Kontinuität in ihren Beziehungen zum Heiligen Stuhl. Als 1943 das faschistische Italien seinen bisherigen Außenminister, den Mussolini-Schwiegersohn Graf Galeazzo Ciano, und das Dritte Reich den bisherigen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Ernst Baron von Weizsäcker, entsandten,⁷ deutete alles auf eine Aufwertung der Beziehungen hin, hatten doch die neuen Botschafter bis dahin die Diplomatie der Diktatoren dirigiert; daß beide als offene oder geheime Dissidenten der offiziellen Diplomatie galten oder jetzt als solche angesehen wurden, gab dem Revirement noch besonderen Reiz. Zur Diplomatie der Kriegführenden gegenüber dem Vatikan gehörte nicht nur, daß, sondern – mehr noch – durch wen man beim Heiligen Stuhl vertreten war.

Frankreich war da keine Ausnahme, im Gegenteil. Mit dem Diplomaten

4 Vgl. Robert A. GRAHAM, S.J., *Vatican Diplomacy. A Study of Church and State on the International Plane*, Princeton, N.J. 1959, S. 17-34, 305-325.

5 Owen CHADWICK, *Britain and the Vatican during the Second World War*, Cambridge 1986.

6 Im Jahre 1930, vgl. Ted MORGAN, *FDR. A Biography*, London 1986, S. 325, und im übrigen DI NOLFO (Anm. 1).

7 Vgl. Ulrich REUSCH, *Der Vatikan und die deutsche Kapitulation*, in: Winfried BECKER (Hrsg.), *Die Kapitulation von 1945 und der Neubeginn in Deutschland. Symposium an der Universität Passau 30.-31.10.1985* (Passauer Historische Forschungen, 5), Köln 1987, S. 211-244, hier S. 221.

François Charles-Roux⁸, dem Literaten Graf Wladimir d'Ormesson⁹, dem Politiker Léon Bérard und dem Philosophen Jacques Maritain¹⁰ war die Grande Nation gleich viermal nacheinander durch Mitglieder der Académie Française vertreten. Frankreich – die Dritte Republik ebenso wie der État Français des Marschalls Pétain und das Freie Frankreich des Generals de Gaulle – blieb vor, während und nach dem Kriege mit seiner intellektuellen Elite beim Vatikan vertreten. Über alle Umbrüche des Krieges hinweg demonstrierte Frankreich beim Heiligen Stuhl als einer supranationalen Instanz die Kontinuität seiner geistigen und nationalen Existenz. Damit bewegte sich die Vatikan-Diplomatie Frankreichs in einer ganz anderen Dimension als etwa die Diplomatie Deutschlands. Als Ernst von Weizsäcker im Sommer 1943 von der Wilhelmstraße an den Vatikan wechselte, übrigens ziemlich lange nachdem die Diplomatie des Dritten Reiches praktisch zum Erliegen gekommen war, vermutete er oder versprach sich dort »am meisten Einflußmöglichkeiten und zugleich einen guten Ausguckposten, bis der Moment wirklichen Eingreifens gekommen wäre«,¹¹ wobei unklar ist, wer oder was damit konkret gemeint war.

Demgegenüber waren die – verschiedenen – französischen Beziehungen zum Heiligen Stuhl während des Krieges weniger von Erwägungen kurzfristiger Taktik bestimmt als vielmehr langfristig-grundsätzlicher Natur. Den jeweiligen Führungen Frankreichs ging es nicht so sehr um unmittelbare Vorteile für Kriegführung oder Kriegspropaganda, sondern – je nach dem – um den Fortbestand, die Fiktion oder die Forderung nach staatlicher Souveränität und Selbständigkeit. Sämtliche französische Vertreter beim Heiligen Stuhl vertraten die Grande Nation als eine christliche, katholische Nation, ja als allerchristlichste Nation. Anders ausgedrückt: In der nationalen Krise, in der Katastrophe von Krieg und Kapitulation, suchte Frankreich,

8 François CHARLES-ROUX, *Huit ans au Vatican 1932-1940*, Paris 1947.

9 Wladimir d'ORMESSON, *De Saint-Pétersbourg à Rome*, Paris 1969; DERS., *Mission à Rome. Allocutions à la Colonie Française Ecclésiastique et Laïque de Rome 1948-1956*, Paris 1956. Vom selben Autor stammt der Artikel *Le Saint-Siège et la paix*, in: *Revue des deux mondes* 62 (1941, April); da d'Ormesson sich zu dieser Zeit vor den französischen Behörden versteckt halten mußte, fehlt jede Verfasserangabe (Mitteilung des Sohnes André Graf d'Ormesson).

10 Bei der Gründung seines Comité National Français gedachte De Gaulle auch Jacques Maritain aus dem amerikanischen Exil in den Kreis der zehn Kommissare zu berufen; dieser lehnte jedoch ab. Vgl. Jean LACOUTURE, *De Gaulle, I: Le Rebelle 1890-1944*, Paris 1984, S. 498. Sein philosophisches Werk wurde in Italien durch den seinerzeitigen Substituten im päpstlichen Staatssekretariat und nachmaligen Papst Paul VI., Giovanni Battista Montini, eingeführt, der dessen auch später noch mit Stolz gedachte. Vgl. Robert A. GRAHAM, S.J., *G.B. Montini Substitute Secretary of State (in tandem with Domenico Tardini)*, in: *Paul VI et la modernité dans l'Eglise. Actes du colloque organisé par l'Ecole française de Rome* (Collection de l'Ecole Française de Rome, 72), Rom 1984, S. 67-82, hier S. 78.

11 Richard von WEIZSÄCKER (Hrsg.), *Ernst von Weizsäcker. Erinnerungen*, München-Leipzig-Freiburg i. B. 1950, S. 322.

Vichy-Frankreich ebenso wie das Freie Frankreich, Rückhalt oder Rückversicherung beim Heiligen Stuhl.

Die folgenden Betrachtungen sind Teil einer umfassenden Untersuchung über die Stellung des Heiligen Stuhles in der internationalen Politik des Zweiten Weltkrieges und behandeln die Beziehungen zwischen dem Vatikan und Frankreich, nicht aber die Haltung des französischen Klerus, zwischen Kollaboration und Widerstand. Jedoch blieb die Tatsache, daß – so Jacques Duquesne – »die meisten französischen Bischöfe und Priester sich mit einem politischen Regime, dem von Vichy, in einer Weise kompromittieren, wie sie es seit der Restauration niemals mehr getan hatten«,¹² naturgemäß nicht ohne Auswirkungen auf die Frankreich-Politik des Vatikans. Die römische Kurie war während des Krieges in erster Linie um die Wahrung der Einheit des europäischen wie des Weltkatholizismus bemüht. Sie blieb daher stets bedacht, die Gläubigen vor einem unlösbaren Loyalitätskonflikt zwischen Nation und Religion zu bewahren.¹³ Das galt für Frankreich ebenso wie für die katholische Minorität in Deutschland. Deshalb enthielt sich der Vatikan jeder expliziten Verurteilung der einen oder anderen Seite. Er übte Neutralität, die nicht etwa auf Indifferenz gründete, sondern »Unparteilichkeit« für sich in Anspruch nahm.¹⁴

Nach Auffassung informierter Zeitgenossen war die damit gebotene Zurückhaltung die Voraussetzung für eine eventuelle Friedensvermittlung des Vatikans.¹⁵ Ein weiterer Grund für das sogenannte »Schweigen« Pius' XII. lag in dem Amtsverständnis des römischen Pontifex, das auf eine Arbeitsteilung zwischen Papsttum und Ortskirchen hinauslief. So erklärte Pius dem Bischof von Berlin mit Schreiben vom 30. April 1943: »Den an Ort und Stelle tätigen Oberhirten überlassen Wir es abzuwägen, ob und bis zu welchem Grade die Gefahr von Vergeltungsmaßnahmen und Druckmitteln im Falle bischöflicher Kundgebungen sowie andere vielleicht durch die Länge und Psychologie des Krieges verursachten Umstände es ratsam erscheinen lassen, [...] ad maiora mala vitanda Zurückhaltung zu

12 Jacques DUQUESNE, *Les catholiques français sous l'occupation*, neue Aufl., Paris 1986, S. 8.

13 Ulrich REUSCH, *Neutralität zwischen den Fronten*, in: *Rheinischer Merkur/Christ und Welt*, 16 (20. April)/1990, S. 28; vgl. auch unten Anm. 15.

14 Papst Pius XII. an den Erzbischof von München Michael Kardinal von Faulhaber, 31. Januar 1943: *Lettres de Pie XII aux évêques allemands 1939-1944* (Actes et Documents du Saint Siège relatifs à la Seconde Guerre Mondiale, 2), Vatikanstadt 1967, Nr. 96, S. 293. Im folgenden zit. ADSS = Secrétairerie d'Etat de Sa Sainteté, *Actes et Documents du Saint Siège relatifs à la Seconde Guerre Mondiale*, bearb. von Pierre BLET, Angelo MARTINI, Robert A. GRAHAM (ab Bd. 3), Burkhart SCHNEIDER, 11 Bde., Vatikanstadt 1965-1981.

15 Der Gesandte Großbritanniens beim Heiligen Stuhl Sir D'Arcy Osborne an Außenminister Ernest Bevin, »Annual Report for the Year 1945«, 22. Februar 1946: Public Record Office (künftig zit. PRO), FO 371/ 60803, ZM868/868/57.

üben. Hier liegt einer der Gründe, warum Wir uns selbst in Unseren Kundgebungen Beschränkungen auferlegen [...]«. ¹⁶

Daß ein solches Schweigen aus Verantwortung Papst und Kirche später einmal in einem höchst problematischen Licht erscheinen lassen könnte, war Pius XII. durchaus bewußt; er nahm eine solche Interpretation in Kauf. ¹⁷ Und so wird bis heute darüber gestritten, ob der Papst und hier speziell der französische Episkopat energischer, also vor allem expliziter, die Verletzung von Menschenrechten, die Verfolgung von Minderheiten und Andersdenkenden und schließlich die physische Vernichtung der Juden hätten anprangern müssen oder können. Mit den Mitteln historischer Wissenschaft läßt sich diese Frage letztlich nicht beantworten. ¹⁸ Aus heutiger Sicht muß jedenfalls verwundern, daß das Schicksal der Juden – bekanntlich auch von den Alliierten mit höchster Zurückhaltung behandelt ¹⁹ – in den Beziehungen des Vatikans zu den Mächten nicht besonders hervortrat. Im großen und ganzen verstanden, ja billigten westliche Beobachter die Raison päpstlicher Politik, die darauf hinauslief, von womöglich folgenschweren Provokationen des Nazi-Regimes abzusehen.

Eugenio Pacelli war – auch nach dem Urteil französischer Quellen – ein ebenso passionierter wie ambitionierter Diplomat. ²⁰ Als politischer Papst hatte Pius XII. stets die Große Politik der Mächte im Blick. In ihrem Lichte erwog der Papst ständig mögliche Chancen und drohende Risiken einer aktiven Friedenspolitik der Kurie. Indem er – letztlich erfolgreich – jede Kompromittierung der Kirche vermied, zog er zwangsläufig die Dauerkritik der Kriegführenden auf sich, die – entsprechend ihrer jeweiligen Interessenlage – eindeutige Stellungnahmen des Papstes forderten. Einflußreiche Kreise der westlichen Allianz machten dem Vatikan den Vorwurf übervorsichtigen Verhaltens, und vom Führer des Freien Frankreichs, von General de Gaulle, wird sogar berichtet, er habe in Momenten der Verärgerung von dem »Nazi-Papst« gesprochen. ²¹

Tatsächlich war der Papst für die Diplomatie aller Kriegführenden ein unbequemer Partner. Trotz seiner teils selbst auferlegten, teils erzwungenen

16 Pius XII. an den Bischof von Berlin Konrad Graf von Preysing, 30. April 1943: ADSS 2, Nr. 105, S. 324.

17 Vgl. Anm. 15.

18 Ulrich REUSCH, *Approaches to Authenticity. Holy See, Holocaust, and Hochhuth's 'historical' drama »Der Stellvertreter«*, in: Hochhuth's »The Representative« at the Glasgow Citizens', 1986, hrsg. von Claude SCHUMACHER und Derek FOGG, unter Mitarbeit von Joyce Allan, Glasgow 1988, S. 15-33.

19 Vgl. Martin GILBERT, *Auschwitz and the Allies*, London 1981.

20 Ulrich REUSCH, *Ein schwerer Schlag für die Diktatoren. Pius XII.: Politiker und Pontifex für Europas Schicksalsstunde - Vor 50 Jahren wurde Eugenio Pacelli zum Papst gewählt*, in: *Rheinischer Merkur/Christ und Welt*, 8 (24. Februar)/1989, S. 24.

21 Alexander WERTH, *De Gaulle. A Political Biography*, Harmondsworth 1969, S. 222.

Passivität galt der Vatikan während des ganzen Krieges bei den Mächten als ein potentieller Akteur und wurde entsprechend als Faktor in das politische Kalkül aller Seiten einbezogen. Mal massiv umworben, mal insgeheim gefürchtet, aber kaum einmal offen herausgefordert, wuchs der Vatikan in die Rolle einer – ja eigentlich der einzigen – internationalen Instanz hinein, der globale Geltung zugebilligt wurde. Die Wahrung strikter Neutralität oder – was der Vatikan zu sagen vorzog – Unparteilichkeit war gleichermaßen Voraussetzung wie Preis für eine Politik, die dem Heiligen Stuhl weltweite Geltung sicherte, indem sie jeder auch nur denkbaren Kompromittierung durch einen der Kriegführenden auswich.

Moralische Autorität und weltweites Ansehen des Papsttums beruhten letztlich auf der Einhaltung strikter Neutralität. Die zahlreichen päpstlichen Verlautbarungen während des Krieges summierten sich zu einer Friedensethik, die allen Parteien unbequem war. Mit seinem vorbehaltlosen Friedensgebot war der Papst, der jedem möglichen Mißbrauch seines Amtes durch die Kriegspropaganda auswich, nicht nur für die Aggressoren Hitler und Mussolini, sondern auch für die letztlich siegreichen Alliierten Churchill, Roosevelt und Stalin stets problematisch. Denn die Diplomatie der Kurie hielt konsequent an zwei Prinzipien fest: an den traditionellen Normen und Formen des Völkerrechts und an der Idee des europäischen Gleichgewichts. Diese Konstanten päpstlicher Politik waren nicht Produkte überkommenen Denkens, sondern gründeten auf einer geradezu rigorosen Friedensethik. Eine Friedensordnung von nationaler Selbstbestimmung und internationalem Gleichgewicht, wie sie dem Papst als gerecht vorschwebte, war mit Eroberungskriegen und Hegemonialbestrebungen gleichermaßen unvereinbar. Pius XII. hat die Selbstzerstörung des alten Europas als Folge des Weltkrieges ebenso vorhergesehen wie die Teilung der Welt in Ost und West als Ergebnis des »Kalten Krieges«. Die Kirche aus der Katastrophe seiner Zeit zu retten war für ihn die größte Herausforderung seines Amtes.

Am 24. August 1939 beschwor Pius die Welt mit den Worten: »Mit dem Frieden ist nichts verloren, mit dem Krieg kann alles verloren sein.«²² Die päpstliche Politik ließ sich dementsprechend von der dreifachen Frage leiten, zunächst wie der Krieg verhindert, dann wie er eingedämmt und schließlich wie er möglichst rasch beendet werden könne. Ihre kompromißlose Kampf-ansage an den Krieg enthielt Konfliktstoff genug, und zwar mit allen Kriegführenden.

Auf diesem Hintergrund entwickelte sich die Spaltung Frankreichs nach dem Waffenstillstand vom 22. Juni 1940 zu einer Dauerbelastung der französisch-vatikanischen Beziehungen während des Weltkrieges. Obwohl von Deutschland besiegt und zunächst teilweise, schließlich sogar ganz

22 ADSS I, Nr. 113, S. 232.

besetzt, blieb Frankreich für den Vatikan das wichtigste katholische Land in Europa – wobei sämtliche Vertreter Frankreichs den Heiligen Stuhl in dieser Vorstellung zu bestärken suchten. Nicht nur die betont vatikanfreundliche Haltung des Vichy-Regimes, sondern mehr noch der Kampf des Freien Frankreichs an der Seite der westlichen Alliierten sorgte dafür, daß Frankreich ein Aktivposten im diplomatischen Denken des Vatikans blieb. Indes wurde die abwartende oder »diplomatische« Attitüde des Heiligen Stuhls nirgends so radikal kritisiert wie von französischer Seite. Der Grund dafür war die Spaltung der französischen Nation – wenn auch nicht immer eindeutig – in einen kämpfenden und einen kollaborierenden Teil, wobei beide Seiten je nach Bedarf ihre Katholizität herauskehrten und vom Prestige des Papstes zu profitieren suchten.

Die französisch-vatikanischen Beziehungen standen – anders als die Beziehungen des Heiligen Stuhles zu den Vereinigten Staaten und zu Großbritannien, aber auch zu Deutschland – in einer ganz unmittelbaren Relation zum Verlauf des Krieges. Folglich nahm das Freie Frankreich in dem Maße an Bedeutung zu, wie Vichy-Frankreich an Bedeutung verlor. Das Vichy-Regime blieb zwar für die förmliche Legitimation seiner Staatlichkeit nach außen auch auf funktionierende Beziehungen zum Vatikan angewiesen; diese verloren indes ihre politisch-praktische Bedeutung im November 1942, als das Regime nach dem Abbruch der Beziehungen zu den USA und der deutschen Besetzung seiner »freien Zone« außenpolitisch nur noch ein Schattendasein führte. Bezeichnenderweise hatte in der Folge der Botschafter des Marschalls Pétain, Léon Bérard, viel weniger, d.h. vor allem seltener, Zugang zum Staatssekretariat Seiner Heiligkeit als sein deutscher Kollege. Offenbar wollte die Kurie sich nicht unnötig durch die Beziehungen zu einem Regime kompromittieren, dessen Rolle in Europa so oder so ausgespielt schien.

Doch ganz so eindeutig waren die Verhältnisse im Grunde nicht. Schon die Wahl des Vichy-Botschafters Bérard, der im November 1940 die Geschäfte aufnahm, verriet Geschick. Der Jurist, Politiker und Intellektuelle gehörte zwar zur Rechten, wurde aber auch auf der politischen Linken geschätzt und nicht zuletzt auch vom Grafen d'Ormesson als ein durchaus würdiger Nachfolger angesehen.²³ Der Sekretär der Botschaft, Jacques de Blesson, galt als Mann de Gaulles, und es war ein offenes Geheimnis

²³ So berichtet der britische Gesandte Osborne in seinem Tagebuch (unveröffentlicht, in Privatbesitz, bekannt geworden vor allem durch das Buch – s. oben Anm. 5 – von Prof. Dr. Sir Owen Chadwick, der dem Verfasser Einsicht gewährte) unter dem 4. Oktober 1940. Aufschlußreich ist auch ein privater Briefwechsel zwischen d'Ormesson und Bérard, dessen eine Hälfte sich im Nachlaß d'Ormesson (im Besitz von André Graf d'Ormesson) befindet. Vgl. im folgenden auch Osborne an Außenminister Eden, 10. Dezember 1940: PRO, FO 371/30178, R45/45/57.

in Rom und anderswo, daß er mit dem Führer des Freien Frankreichs in Verbindung stand.²⁴ Mithin war die offizielle Vertretung Frankreichs beim Vatikan keineswegs ausschließlich von Vichy bestimmt, sondern ließ verschiedene Interpretationen und damit auch verschiedene Optionen französischer Vatikan-Politik zu. Die Botschaft reflektierte in nuce die Gespaltenheit und die Komplexität der französischen Situation.

Während Vichy-Frankreich intakte diplomatische Beziehungen zum Vatikan gleichsam vorgefunden und entsprechend fortgeführt hatte, mußte das Freie Frankreich erst einmal Beziehungen herstellen. Dabei waren die vielfältigen Verbindungen des Kardinals Tisserant nützlich, der sich als beherzter Anwalt des Freien Frankreichs betätigte, indem er mit den verschiedenen diplomatischen Vertretungen beim Vatikan in regem Verkehr stand. Wie keine andere Macht auf alliierter Seite war das Freie Frankreich auf die Anerkennung durch den Vatikan angewiesen: Zum einen galt es, die katholischen Kreise innerhalb Frankreichs an sich zu binden, zum anderen die Anerkennung als die alleinige Regierung aller Franzosen zu gewinnen. Der Heilige Stuhl zögerte indes die Anerkennung de Gaulles lange – in den Augen des Generals zu lange – hinaus.

»Opus iustitiae pax«, Friede ist das Werk der Gerechtigkeit, so lautete der programmatische Wahlspruch Pius' XII., der seit 1912 als päpstlicher Spitzendiplomat ständig mit der Wahrung oder Wiederherstellung des Friedens in Europa befaßt gewesen war. Als Nuntius in Deutschland hatte Eugenio Pacelli erfahren müssen, daß die Friedensordnung von Versailles – wie er sie sah – mit unversöhnlichem Haß und unverhältnismäßiger Härte den Frieden bedrohte, anstatt ihn zu sichern. Vor allem weil das Selbstbestimmungsrecht der Völker verletzt wurde, provozierte der Vertrag von Versailles den Ruf nach Revisionen und lieferte allzu einfache (je nach dem auch willkommene) Legitimationen für neue Gewalt.²⁵

Diese historischen Erfahrungen setzte Pius in seiner ersten Enzyklika nach Kriegsausbruch um.²⁶ Unmittelbar nach dem Ende des Polenfeldzuges war es gar nicht nötig, den Aggressor Deutschland beim Namen zu nennen. Der Krieg war noch lange nicht entschieden, und auch deshalb war die Enzyklika vom 20. Oktober 1939 – wie es sich für eine Enzyklika gehört – an alle

24 Msgr. A. Jullien (Vatikanstadt) an den Kommissar für Auswärtige Angelegenheiten René Massigli (Algier), 7. Juni 1944: Ministère des affaires étrangères/Archives diplomatiques (künftig zit. MAE), Guerre 1939-1945, Alger 1470, fol. 15.

25 Der französische Botschafter beim Heiligen Stuhl Bérard an Staatschef Marschall Pétain, 2. Februar 1942, über die Einstellung des Papstes und des Kardinalstaatssekretärs Maglione: Archives Nationales/Section Contemporaine (künftig zit. AN), 2 AG (Archives du Cabinet du Chef de l'Etat), 492, c.c.72.

26 Enzyklika »Summi Pontificatus« vom 20. Oktober 1939: ADSS 1, Nr. 213, S. 315-323, hier S. 319.

adressiert: »Die Stunde des Sieges ist ein Stunde des äußeren Triumphes für die Seite, die ihn errungen hat; aber gleichzeitig auch die Stunde der Versuchung, in der der Engel der Gerechtigkeit mit dem Dämon der Gewalt kämpft«, warnte der Papst die Sieger von heute ebenso wie die Sieger von morgen. Nach der Enzyklika »Summi Pontificatus« war ein dauerhafter Friede nur auf der Grundlage der Gerechtigkeit möglich. Daraus folgte die Frage des Papstes an alle Kriegsführenden: »Werden die Friedensverträge, wird die neue internationale Ordnung nach dem Ende des Krieges von Gerechtigkeit und Billigkeit gegen alle beseelt sein, von dem Geist, der befreit und befriedet, oder werden sie eine bedauerliche Wiederholung alter und neuer Irrtümer bringen?«

Die »alten Irrtümer«, das waren unausgesprochen, aber eindeutig die Irrtümer von Versailles und Saint-Germain. Aber die »neuen«? Eine mögliche Antwort auf diese Frage liefert uns der französische Botschafter Charles-Roux in seinen Memoiren über seine vatikanische Mission. Die Kurie hatte demnach zwar Verständnis für gewisse Revisionen der europäischen Ordnung, wie Deutschland sie nach Versailles verlangte, aber überhaupt keine Sympathien für die einseitige Revisionspolitik, die das Dritte Reich dann mit gewaltsamen Methoden verfolgte. Der »coup de force rhéan« von 1936, Deutschlands Einmarsch in die entmilitarisierte Zone des Rheinlandes, war der Wendepunkt; denn Hitler brach nun seinerseits internationales Recht, und – schlimmer noch – er provozierte damit einen neuerlichen Krieg. Angesichts der »remilitarisation de la Rhénanie« hatten Pius XI. und Kardinalstaatssekretär Pacelli gegenüber Charles-Roux erklärt:²⁷ »Wenn Sie umgehend 200.000 Mann hätten aufmarschieren lassen, hätten Sie [...] der ganzen Welt einen gewaltigen Dienst erwiesen!«

Nicht mehr Deutschland oder der deutsch-französische oder der deutsch-polnische Gegensatz, sondern der Nationalsozialismus war nunmehr für den Heiligen Stuhl der eigentliche Friedensstörer der europäischen Ordnung. Dem Nazismus, seit 1939 im unseligen Bündnis mit dem Bolschewismus, ging es um mehr als um die Hegemonie auf dem Kontinent. Der Heilige Stuhl sah die gesamte europäische Zivilisation gleichermaßen, wenn auch nicht immer gleichzeitig, bedroht vom atheistischen Totalitarismus von rechts wie von links, vom Nazismus ebenso wie vom Bolschewismus.²⁸

So löste der deutsche Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 nicht nur in Frankreich, sondern auch im Vatikan eine gewisse Erleichterung aus.²⁹ Die Kurie ließ sich aber weder von Deutschland noch von Italien

²⁷ Siehe Anm. 8, S. 106.

²⁸ Vgl. Depesche Nr. 98 des französischen Botschafters beim Heiligen Stuhl Bérard an den Ministerpräsidenten und Außenminister Pierre Laval, 28. Juli 1942 (Kopie): AN, 2 AG, 492, c.c.72.

²⁹ Vgl. ADSS 5, S. 4 f.

dazu bewegen, den verbrecherischen Angriff auf die Sowjetunion als einen »antibolschewistischen Kreuzzug« zu begrüßen oder gar zu rechtfertigen. Der Unterstaatssekretär Monsignore Domenico Tardini machte dem italienischen Botschafter Attolico unmißverständlich klar, daß zwischen der religiösen Situation in Rußland und Deutschland zwar ein gradueller Unterschied bestehe, daß im Grundsatz aber in beiden Ländern die gleiche Repression herrsche: »[...] zu viele Gerüchte lassen befürchten, daß Deutschland eines Tages, in einer fernerer Zukunft, noch darüber hinausgehen wird. Genau aus diesem Grunde übrigens, wie auch für den Augenblick, ziehe ich der Vorstellung des Kreuzzugs das Sprichwort vor: »Ein Teufel jagt den anderen«, und um so besser, wenn dieser andere der schlimmere ist«.³⁰

Für die Kurie war weder mit Nazi-Deutschland noch mit Sowjet-Rußland ein gerechter und dauerhafter Friede möglich; denn ein Sieg Deutschlands hätte ebensowenig wie ein Sieg Rußlands das europäische Gleichgewicht wiederhergestellt, im Gegenteil.³¹ Nach Tardini gab es »zwei Gefahren für die Zivilisation, den Nazismus und den Kommunismus: beide materialistisch, antireligiös, totalitär, tyrannisch, grausam, militaristisch«. Nur »wenn der augenblickliche Krieg diese beiden Gefahren (Nazismus und Kommunismus) eliminiert«, schloß Tardini am 30. Mai 1943, »wird es für Europa möglich sein, Frieden zu finden in der Einheit und im Zusammenwirken aller Länder«.³²

In diesem Moment drohte jedoch schon vom Kommunismus die augenscheinlich größere Gefahr. Die Kurie befürchtete, daß eine siegreiche Sowjetunion über Europa eine Hegemonie des Kommunismus errichten würde, und warnte den Westen wenn auch indirekt, so doch eindringlich vor den Folgen des Bündnisses mit Rußland. Nach der Auffassung des Kardinalstaatssekretärs Maglione läge im wohlverstandenen Interesse Großbritanniens »ein Block westlicher Mächte, stark genug, sich einer deutschen oder russischen Hegemonie zu erwehren, ein wiederhergestelltes Frankreich, ein ungeschwächtes Italien, ein ruhiges Spanien«.³³

In verschiedenen Vorstellungen an die Adresse der Alliierten nahm die Kurie somit bereits 1943 die Konstellation des »Kalten Krieges« mit ihrem Gleichgewicht des Schreckens gedanklich vorweg. Dabei wurde Frankreich in die Front des Westens eingereiht. Aber wo sollte Deutschlands Platz sein?

30 Vermerk von Msgr. Tardini, 5. September 1941: ADSS 5, Nr. 62, S. 182-184, hier S. 184.

31 Vermerk von Kardinalstaatssekretär Maglione über das vom sowjetischen Imperialismus bedrohte europäische Gleichgewicht, 27. März 1943: ADSS 7, Nr. 150, S. 277 f., vgl. auch S. 20.

32 Vermerk von Msgr. Tardini über die Unterrichtung des britischen Geschäftsträgers Montgomery, 30. Mai 1943: ebenda, Nr. 216, S. 378-380.

33 S. Anm. 31, hier S. 278.

Im Januar 1943 entschlossen sich Churchill und Roosevelt in Casablanca, bis zum vollständigen Sieg zu kämpfen, und forderten die Achsenmächte zur bedingungslosen Kapitulation auf. Von Anfang an hielt die Kurie die Formel von der bedingungslosen Kapitulation für einen fatalen Fehler: Sie steigere den äußeren Widerstandswillen des Dritten Reiches und entmutige alle Kräfte des inneren Widerstandes gegen Hitler, trage also zur Verschärfung und Verlängerung des Krieges in Europa bei. Für die Kurie stand außerdem fest, daß die Alliierten mit der Formel von der bedingungslosen Kapitulation alle Hoffnungen auf separate Friedensschlüsse zerstörten und jeder Friedensvermittlung – auch einer des Papstes – von vornherein die Grundlage entzogen; gleichzeitig zementierten sie ihr Bündnis mit der Sowjetunion und eröffneten einer siegreichen Roten Armee den Zugang nach Mitteleuropa.³⁴ Deshalb kämpften Papst und Kurie öffentlich und auf diplomatischem Wege bis zum Sommer 1944 immer wieder gegen die »unvernünftige« Forderung, mit den Worten Tardinis »formula (idiotissima!)«, nach bedingungsloser Kapitulation an, die nichts anderes als einen »ungleichen Gewaltfrieden« verhieß und den Papst an das Trauma des Versailler Diktates erinnerte.³⁵

Pius plädierte demgegenüber immer wieder für »einen Verständigungsfrieden, der einerseits die Schuldfrage und die Forderung der Wiedergutmachung (so berechtigt in sich beide sein können) nicht zur Grundlage nimmt, andererseits alle Eroberungen zurückerstattet und keinem Volk den Verzicht auf substantielle Rechte oder Lebensnotwendigkeiten zumutet, den man auf das eigene Volk angewandt für undurchführbar halten würde«. ³⁶ Wen wundert es, daß der Papst mit dieser Friedensethik, die einem kategorischen Imperativ nachgebildet war, bei den Kriegführenden kein Gehör fand?

Während des Krieges hat keine Macht den Heiligen Stuhl so wichtig genommen wie Vichy-Frankreich, und das nicht nur wegen der Religiosität des Marschalls Pétain.³⁷ »Die Kirche ist eine Größe, mit der man von gleich zu gleich verhandelt«, so begannen die »Verhaltensregeln in Sachen

³⁴ Vgl. REUSCH (Anm. 7).

³⁵ Vgl. Aufzeichnungen Msgr. Tardinis (Empfehlungen an die britische Regierung), 31. März 1943, mit Aufzeichnungen aus dem Gedächtnis vom 4. September 1944: ADSS 7, Nr. 153, S. 281-283. Aufzeichnungen Tardinis vom 11. Dezember 1944: ebenda, 11, Nr. 446, S. 632. Pius XII. an die Kardinäle und Prälaten der Römischen Kurie, Ansprache vom 2. Juni 1944: ebenda, Nr. 205, S. 341-347, hier S. 347.

³⁶ Pius XII. an den Erzbischof von Breslau Adolf Kardinal Bertram, 6. Januar 1944, mit einer Erklärung des Friedensappells in der Weihnachtsbotschaft 1943: ADSS 2, Nr. 115, S. 351-353, hier S. 353.

³⁷ Vgl. Aufzeichnung über eine Unterredung des Persönlichen Vertreters des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika beim Heiligen Stuhl Myron C. Taylor mit dem amerikanischen Botschafter in Vichy Admiral William D. Leahy, 7. September 1941: DI NOLFO (wie Anm. 1), Nr. 46, S. 142.

Religionspolitik«³⁸ entsprechend einer Notiz des Chefs des Zivilkabinetts des Staatschefs, André Lavagne, für den Marschall, datiert vom 19. Mai 1943: »Die Kirche ist eine Macht, mit der der Staat in diplomatischer Weise entsprechend dem Grundsatz der Gleichheit verhandeln muß.« Als einzigartige Institution in der Geschichte sei die Kirche jedem Staat im Hinblick auf Organisation und Kontinuität überlegen. Man dürfe nie vergessen, »daß ja die Kirche ein Oberhaupt, daß sie ein unfehlbares Gedächtnis, daß sie Daseinsberechtigung in einer Lehre, daß sie die Ewigkeit auf ihrer Seite hat«. Folglich suche die Kirche keine kurzfristigen Vorteile und mache keine Konzessionen unter Zeitdruck oder Zwang. »Die Kirche [...] weiß mit Geduld zu warten, denn ihre Erwartungen sind von langfristiger Natur. Als zweitausendjährige Institution birgt sie alle Lehren der Geschichte und der Diplomatie in sich; sie erinnert sich an die Vergangenheit und denkt an die Zukunft, und zwar in sehr großen Zeiträumen«.

Dank ihrer geistigen und geschichtlichen Unabhängigkeit war die Kirche mit ihrem supranationalen Charakter für das katholische Frankreich eine stabilisierende Größe, aber zugleich auch ein unkalkulierbarer Faktor für die nationale Politik. So hatte derselbe Lavagne am 4. August 1941 »zu einer Religionspolitik des Französischen Staates« notiert: »Der katholische Glaube hängt eigentlich von einer auswärtigen Macht ab: vom Vatikanstaat [...] Auch wenn der Französische Staat die besten Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl unterhält, wird er sich immer gegen eine unvermeidliche und schwere Gefahr wappnen müssen: Die Kirche ist eine Institution, die von Menschen repräsentiert und regiert wird, und im Entscheidungszentrum dieser Institution sind diese Menschen in den wenigsten Fällen Franzosen [...].³⁹ Die französische Kirche habe bisher von ihren traditionellen Sonderrechten, den Privilegien der gallikanischen Kirche, profitiert: »Diese Regelungen stellen insoweit eine glückliche Lösung dar, als sie, indem sie der Kirche dienen, gleichzeitig für Frankreich vorteilhaft sind.« Der Französische Staat müsse die gallikanische Libertät der Kirche »mit Entschiedenheit« verteidigen und in nicht allzu ferner Zukunft im Rahmen eines Konkordates zu sichern suchen.

Daß es dazu, zu einem Konkordat oder einer konkordatsähnlichen Regelung, nicht kam, beweist zum einen die relative Schwäche des Französischen Staates und belegt zum anderen, daß der Heilige Stuhl nicht bereit war, weitreichende Verträge mit einem Regime zu schließen, das

³⁸ »Règles à suivre en matière de politique religieuse«, 19. Mai 1943: AN, 2 AG, 492, c.c.72.

³⁹ Der Chef des Zivilkabinetts des Staatschefs Lavagne: »Note sur une politique religieuse de l'Etat français«, 4. August 1941: ebenda. Pétaïns Exemplar trägt offenbar dessen handschriftlichen Vermerk: »Sehr interessant. Ich gratuliere Ihnen und danke Ihnen«: ebenda, 616.

niemals das ganze Frankreich repräsentierte.⁴⁰ Für den Heiligen Stuhl war Vichy-Frankreich eine vorübergehende Erscheinung des Krieges und keine reelle Macht in einem künftigen europäischen Gleichgewicht, das sich im Zuge einer europäischen Friedensordnung einstellen würde, ja müßte.

Für das Regime von Vichy bot die Botschaft beim Heiligen Stuhl die seltene Chance, authentische Aufschlüsse über die internationale Situation zu erhalten. So berichtete Botschafter Bérard am 2. Februar 1942 an Pétain: »[...] um den Heiligen Stuhl herum gibt es eine sehr aktive kirchliche Propaganda zugunsten Englands und seiner Alliierten«. ⁴¹ Diese verharmlose den Bolschewismus und wolle den Heiligen Stuhl davon überzeugen, daß er vom Erfolg der Alliierten nur profitieren könne, selbst wenn Stalin in Europa an Einfluß gewinnen sollte. »Sie haben sich wiederholt bei Pius XII. über seine Zurückhaltung und Vorsicht in Tat und Wort beklagt, die sie auf das Konto von Furcht und Schwäche verbuchen [...]«. Damit, so Bérard, verlangten diese Kreise vom Papst etwas Unmögliches in einem von Hitler eroberten Europa. Für den Heiligen Stuhl seien die Lehre der Kirche und der Totalitarismus des Nationalsozialismus ihrem Wesen nach unvereinbar. »Es steht fest, daß die ganze Frontstellung zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Dritten Reich eigentlich auf diesen unüberbrückbaren Gegensatz im Grundsätzlichen zurückgeht. Dieser Gegensatz ist latent, aber tief und schwer.« Im Verlauf des Krieges hätten der Papst und seine Umgebung immer deutlicher erkannt, »daß es in einem Europa, zu dessen Ordnung und Lenkung Deutschland nach einem totalen Sieg seiner Streitkräfte ausersehen wäre, keinen Platz mehr für die katholische Kirche, ja nicht einmal mehr für das Christentum geben würde«.

Diese Erkenntnis, die von Bérard offensichtlich geteilt wurde, will nicht recht passen zu dem Postulat einer Religionspolitik, wie Lavagne sie ein halbes Jahr zuvor für den Marschall Pétain folgendermaßen definiert hatte: »[...] die katholische Kirche zu begünstigen, die den Glauben der überwältigenden Mehrheit der Franzosen repräsentiert«. ⁴² Das Fazit ist einfach zu ziehen: Für die Kirche, für den Heiligen Stuhl war in Hitlers Europa ebensowenig ein Platz wie für Frankreich.

Für Bérard gab es kein »Schweigen« Pius' XII. Denn tatsächlich verurteilte der Papst »maßvoll und entschieden«, was es an Unchristlichem in den Plänen und Taten aller Kriegführenden gebe. Dabei höre der Papst nicht auf, an die Bedingungen eines gerechten und dauerhaften Friedens zu gemahnen. ⁴³ Bei alledem »wird er die Position politischer Neutralität nicht

40 Verschiedene, zum Teil »geheime« Aufzeichnungen über die Konkordatsfrage vom 28. und 30. Januar und vom 3. Februar 1943: ebenda, 492, c.c.72.

41 Siehe Anm. 25.

42 Siehe Anm. 39.

43 Siehe Anm. 25.

verlassen, die er zu bewahren entschlossen ist«, denn er empfinde »Sorge und Verantwortung gegenüber der Gesamtheit der katholischen Welt«. Darüber hinaus gebe es noch einen weiteren Grund für die Zurückhaltung Pius' XII., der »aufgrund seiner Karriere schließlich über langjährige diplomatische Praxis verfügt: Er setzt seine Autorität nicht nutzlos aufs Spiel, er unternimmt im Gegenteil die größten Anstrengungen, sie zu sichern, für den Fall, sie eines Tages im Interesse des Friedens ausüben zu können.«

Damit deckte sich die Auffassung Bérards ganz mit der seines britischen Kollegen aus der Rückschau von 1945.⁴⁴ Jetzt, zu Anfang des Jahres 1942, schloß die Kurie im Hinblick auf einen Gleichstand der Kräfte und Ressourcen Friedensfühler nicht aus. Bérard jedoch hielt sich bedeckt: »Dies ist nur, so möchte ich betonen, eine Hypothese, zweifellos plausibel, aber eine bloße Hypothese.«⁴⁵ Bei einer Neuordnung Europas würden Papst und Kurie, inspiriert von der »italianité«, ohne indes vom Klima des Faschismus befangen zu sein, darauf achten, daß Italien die Folgen des Krieges nicht zu hart zu spüren bekomme. Was Frankreich betraf, so enthielt Bérards Lagebeurteilung bezeichnenderweise nichts dergleichen.

Ende Januar, Anfang Februar 1943 war die vatikanische Politik Vichys gescheitert.⁴⁶ Bérards Avancen in Richtung auf ein mögliches Konkordat wurden von den französischen Kreisen in Rom ungünstig aufgenommen. Auch die Reise des Kardinals Suhard in den Vatikan hatte sich nach der Einschätzung des Zivilkabinetts von Marschall Pétain als Fehlschlag erwiesen: Der Heilige Stuhl sei unter den gegebenen Verhältnissen in Frankreich zu einem Konkordat nicht bereit. Selbst der französische Episkopat wünsche ein Konkordat derzeit nicht. Zu der Klimaverschlechterung hatte nicht zuletzt die Judenpolitik des Regimes beigetragen, neben dem Konkordat der Hauptgesprächsgegenstand zwischen dem Papst und Suhard: »Besonderen Anstoß nimmt man in Rom an der immer schärfer werdenden Haltung des Generalbevollmächtigten für die Judenfragen.« Der Eifer des Generalbevollmächtigten störe die guten Beziehungen zwischen Frankreich und dem Heiligen Stuhl, und überhaupt habe die Gründung des Kommissariats für Judenfragen eine Mauer zwischen den beiden Seiten errichtet.⁴⁷

Seit dem Sommer 1941 wußte das Zivilkabinett um die entschiedene Haltung des Papstes in der Judenfrage: »Denn Papst Pius XII.«, so schloß man dort, »hält sich getreulich an eine ungebrochene Tradition der Kirche, indem er sich gegen jede Verfolgung wendet, die auf einem

44 Siehe Anm. 15.

45 Siehe Anm. 25.

46 Siehe Anm. 40.

47 Vermerk des Chefs des Zivilkabinetts, 30. Januar 1943: AN, 2 AG, 492, c.c.72.

rassischen Kriterium gründet«. ⁴⁸ Seit 1939 habe der Papst immer wieder seine Sorge für die Verfolgten öffentlich zum Ausdruck gebracht – »das Ganze in solchen Wendungen, die es unmöglich machen, darin nicht direkte Anspielungen auf die Juden zu erblicken«. Deshalb hatte Marschall Pétain den Papst im September 1941 wissen lassen, daß die Judenpolitik Frankreichs »total« verschieden sei von der Italiens und »daß ich mich auch in Zukunft an diese Vorgehensweise halten werde«. ⁴⁹ Doch im Februar 1943 war Pétains Position offenkundig haltlos geworden. Möglicherweise hoffte das Regime jetzt noch auf einen Friedensvorstoß Italiens via Vatikan an die Adresse der Alliierten. Entsprechende Gerüchte knüpften sich an die Ernennung des Grafen Ciano zum Botschafter beim Vatikan. Ciano galt als Anhänger der Idee, einen romanischen Block zu bilden. ⁵⁰

Wie beurteilte Vichy im Sommer 1943 die »Haltung des Heiligen Stuhles zur internationalen Politik«? ⁵¹ Als erfahrener Diplomat werde Pius XII. sich nicht mit einer verfrühten Friedensinitiative kompromittieren, wie es 1917 unter Benedikt XV. der Fall gewesen sei. Pius werde gewiß nur dann seine guten Dienste anbieten, wenn sie von allen Kriegführenden akzeptiert würden. Voraussetzung für eine päpstliche Friedensvermittlung sei die Ausschaltung der totalitären Regime, weil diese das päpstliche Friedensprogramm nicht akzeptieren würden. Im Falle einer Friedenskonferenz werde der Papst mit aller Macht intervenieren, »um dabei die Sache der Schwachen zu vertreten«, was konkret heißen dürfte: zugunsten Italiens und der Wiederherstellung eines unabhängigen Polens. Die katholische Welt, namentlich Spanien und Portugal, unterstütze das päpstliche Friedensprogramm. Der Papst setze auch große Hoffnungen auf die Vereinigten Staaten, viel mehr als auf Großbritannien.

Langfristig aber messe der Papst Frankreich eine große Rolle in Europa zu: »Man kann sagen, daß Frankreich die einzige europäische Nation ist, in der das Papsttum einen aktiven, nachdrücklichen und nachhaltigen Anwalt seiner Position gefunden hat« – im Gegensatz zu dem nicht-katholischen England, dem unbedeutenden Belgien und einem halbherzigen Italien. Nur Frankreich besitze religiöse Eliten, für die die Kurie Bewunderung hege. Und allein der Papst sei in der Lage, den Siegern klarzumachen, daß Frankreich nur dann eine Rolle in Europa spielen könne, wenn es »im Vorfeld«

⁴⁸ Vgl. undatierten (wohl Sommer 1941) Vermerk des Zivilkabinetts des Staatschefs »Le Saint-Siège et la Question Juive«; ebenda, 452, ccXXIII.

⁴⁹ Der Chef des Staates an den Botschafter beim Heiligen Stuhl (zwecks Übermittlung an Seine Heiligkeit), 26. September 1941: ebenda.

⁵⁰ Aufzeichnungen (vermutlich des Geheimdienstes) für den Chef des Zivilkabinetts, 10. März 1943: ebenda.

⁵¹ »Note sur l'attitude du Saint-Siège en matière internationale«, ohne Datum, nach Juni 1943, für den Staatschef: ebenda, 494.

wiederhergestellt werde. Was Frankreich betreffe, so gebe es im Grunde eine natürliche Konvergenz zwischen der päpstlichen und der amerikanischen Politik. Deshalb gelte für die französische Politik der Grundsatz: »Hilf dir selbst, dann hilft dir der Papst«.

Nicht nur Vichy-Frankreich, auch das Comité National Français in London beobachtete in dieser Zeit der Kriegswende aufmerksam die Haltung des Heiligen Stuhles. Am 22. April 1943 hatte der Commissaire National aux Affaires Étrangères, René Massigli, die Gelegenheit zu einer vertraulichen Unterredung mit dem britischen Gesandten beim Vatikan, Osborne, der sich einige Wochen »auf Urlaub« in London aufhielt. Osborne gab der Hoffnung Ausdruck, daß es bald möglich wäre, Italien und Deutschland zu trennen, und daß der Abfall Italiens von der Achse alsbald den Abfall Ungarns und Rumäniens nach sich ziehen würde. Was den Heiligen Stuhl betraf, so hielt Massigli aus dem Gespräch fest: »M. Osborne erklärt die Zurückhaltung des Vatikans mit dem großen Wunsch Pius' XII., eine herausragende Rolle in den Friedensverhandlungen zu spielen.«⁵² Eng mit der Friedensinitiative Benedikts XV. vom August 1917 verbunden, »hat er das Scheitern dieser Initiative als persönliche Niederlage empfunden; es drängt ihn, hier wieder anzusetzen, und gerade weil er seine Chancen nicht schmälern möchte, wahrt er im Augenblick eine überlegte Zurückhaltung«.

In dieser Situation war es wichtig, auf eine geeignete Weise offizielle Beziehungen zwischen dem Comité National Français und dem Heiligen Stuhl herzustellen. So hatte Massigli bereits mit Schreiben vom 15. Februar 1943 den Kardinal Tisserant gebeten, als Sachwalter der Interessen des Freien Frankreichs beim Vatikan zu fungieren.⁵³ Nun konnte Osborne berichten, daß »Kardinal Tisserant den Brief gut aufgenommen hat [...] Er hat mit dem Papst selbst die Frage der Vertretung des Kämpfenden Frankreichs beim Heiligen Stuhl besprochen. Der Papst glaubt seine Zustimmung nicht dazu geben zu können, daß ein Franzose mit dieser Vertretung beauftragt wird, schon gar nicht in offizieller Mission. Dagegen erklärt Kardinal Tisserant sich persönlich bereit, uns als Vermittler immer dann zur Verfügung zu stehen, wenn dies notwendig sein wird«. Gleichzeitig erhielt Massigli letzte Klarheit darüber, »daß wir M. Besson, den Botschaftsrat der Vichy-Botschaft, als einen der unseren ansehen können«.⁵⁴

52 Vermerk, »geheim«, Massigli »Le Saint-Siège et la Paix«, 22. April 1943: MAE, Guerre 1939-1945, Alger 1470, fol. 5.

53 Der Kommissar für die Auswärtigen Angelegenheiten René Massigli (London) an Kardinal Eugène Tisserant (Vatikanstadt), 15. Februar 1943: ebenda, fol. 1 f.

54 Vermerk, »geheim«, Massigli über die Unterredung mit dem britischen Gesandten beim Heiligen Stuhl Sir D'Arcy Osborne in London, 22. April 1943: MAE, Guerre 1939-1945, Londres, CNF 275, fol. 64.

Dennoch war das Ganze mehr als unbefriedigend. In einem Vermerk vom 13. Mai 1943 mußte das Commissariat National aux Affaires Étrangères feststellen: »Die Beziehungen des Kämpfenden Frankreichs mit dem Heiligen Stuhl wurden seit der Bildung des Comité National über Mgr. Godfrey, den Apostolischen Delegaten in London, als Mittelsmann abgewickelt [...] Trotz allem muß deutlich festgestellt werden, daß die Bilanz der verschiedenen Verhandlungen, die wir über den Kanal von Mgr. Godfrey aufgenommen haben, ganz und gar negativ ist.«⁵⁵ Der Grund dafür war leicht gefunden: »Es scheint, daß der Heilige Stuhl im Einklang mit seiner uralten politischen Tradition entschlossen ist, keinerlei Präferenz gegenüber einem neuen politischen Organismus zu erkennen zu geben, die sich störend auf seine Beziehungen zu Vichy auswirken könnte, der in seinen Augen immer noch legalen Regierung.« Schließlich aber konnte doch eine praktische Lösung für das Problem gefunden werden. Auf Vermittlung von Kardinal Tisserant akzeptierte das Staatssekretariat einen französischen Priester im Vatikan als inoffiziellen Vertreter des Freien Frankreichs. Am 24. Mai nahm Msgr. Julien diese Mission an. Der Apostolische Delegat Godfrey war bereit, fortan dessen Korrespondenz in seinem Diplomatengepäck mitzubefördern.⁵⁶

Kurz zuvor hatten die römischen Reisepläne des Erzbischofs von New York, Francis Spellman, die Phantasie des Commissariat aux Affaires Étrangères beflügelt: »Zweifellos ist der Gedanke erlaubt, daß der Papst diese Gelegenheit hat nützen wollen, um einen hohen amerikanischen Prälaten mit einer Mission umfassender Art zu betrauen und über ihn den Bischöfen vertrauliche Hinweise zur vatikanischen Politik zu übermitteln.«⁵⁷ Daraufhin kablete das Washingtoner Verbindungsbüro des Freien Frankreichs nach London: »Bezüglich der Aktivitäten von Monsignore Spellman wird größte Geheimhaltung geübt. Selbst die für gewöhnlich sehr gut unterrichteten diplomatischen Missionen sind diesbezüglich auf Vermutungen (angewiesen?) [...] Was die mit dieser Reise anvisierten Ziele betrifft, kann ich Ihnen lediglich unter Vorbehalt die hier geläufigsten Meinungen mitteilen. Erstens bezüglich Spanien: Versuch, über katholische Kreise die Alliierten günstig zu beeinflussen. Zweitens bezüglich Rom: Bemühung, unter der Autorität des Heiligen Stuhls katholische Elemente Europas zusammenzufassen, die sich im Widerstand gegen den Nazismus (?) befinden, und Versuch, die nationalsozialistische Aktivität durch eine umfassende katholische Aktion zu ersetzen mit dem Ziele, Europa gegen den Kommunismus

55 Kommissariat für Auswärtige Angelegenheiten, Vermerk über die Beziehungen zum Heiligen Stuhl, London, den 13. Mai 1943: ebenda, fol. 66.

56 Verschiedene Schreiben und Vermerke, Ende April bis 26. Mai 1943 (Geheimvermerk des Kommissariates): MAE, Guerre 1939-1945, Alger 1470, fol. 6, 7, 11, 12.

57 Nationales Französisches Komitee, London, an Libfrance-Washington, Chiffretelegramm Nr. Diplo/273 vom 24. März 1943: ebenda, Londres, CNF 275, fol. 62.

zu schützen; politischer Ausdruck dieser Vorstellung könnte die Formation einer christlich geprägten Donau-Konföderation sein, die einen Block gegen die sowjetische Flutwelle bilden soll.«⁵⁸

Das waren Spekulationen, gewiß, aber immerhin insoweit interessant, als es darum ging, einen Block in Europa gegen die expandierende Macht der Sowjetunion zu bilden. Tatsächlich war die Eindämmung der Sowjetunion die hauptsächliche Sorge des Heiligen Stuhls. Als Msgr. Godfrey dem Commissaire aux Affaires Étrangères am 26. Mai 1943 anvertraute, daß er in Kürze als Geschäftsträger auch bei der polnischen Exilregierung akkreditiert werde, notierte Massigli: »Dabei handelt es sich unbestreitbar um eine Manifestation des Vatikans, der sich anschickt, für Polen in seinem Konflikt mit der UdSSR Position zu beziehen.«⁵⁹ Die vielfältigen diplomatischen Aktivitäten des Vatikans oder um den Vatikan erklären, warum Massigli am 17. November 1943 gegenüber dem Erzbischof von Algier ausführte, »daß das Nationale Französische Befreiungskomitee das größte Interesse daran hat, mit dem Heiligen Stuhl in direkte Beziehungen zu treten, sobald die Situation [in] Rom es erlauben wird«.⁶⁰

Dieser Moment schien mit der Befreiung Roms durch die Alliierten am 4. Juni 1944 gekommen. Einen Tag zuvor hatte das »Comité Français de la Libération Nationale« in Algier den neuen Namen »Gouvernement provisoire de la République française« angenommen, am 6. Juni erfolgte die Landung alliierter Streitkräfte in der Normandie, acht Tage später ist de Gaulle dort und bestellt in Bayeux den ersten »commissaire de la République«.⁶¹ Damit begann ein monatelanges Ringen der Regierung des Generals de Gaulle um die internationale Anerkennung als die legitime und legale Regierung Frankreichs. In diesem Zusammenhang ist das Bestreben Massigli zu verstehen, »ohne Verzug« offizielle Beziehungen zum Vatikan herzustellen, wie er Kardinal Tisserant am 12. Juni schrieb,⁶² nachdem de Gaulle am Vortage Massigli und anderen telegraphisch erläutert hatte, wie er die delicate Frage der Anerkennung der Hoheit der Provisorischen Regierung gegenüber den Alliierten zu verfolgen gedenke.⁶³

58 Librance-Washington an Nationales Französisches Komitee, London, Chiffrentelegramm Nr. Diplo/1610 vom 16. April 1943 (»geheim«): ebenda, fol. 63. – Die runden Klammern im Klartext des Fernschreibens bezeichnen Konjekturen oder Unsicherheiten der Entschlüsselung; statt »nazisme« könnte auch »marxisme« gemeint gewesen sein.

59 Vermerk Massigli, 26. Mai 1943: ebenda, Alger 1470, fol. 13.

60 Zur Weiterleitung an den Kardinalstaatssekretär. Massigli an den Erzbischof von Algier Msgr. Leynaud unter Bezug auf eine Unterredung vom selben Tage, 17. November 1943: ebenda, fol. 3.

61 Charles de GAULLE, *Lettres, Notes et Carnets*, [VI:] Mai 1945 – Juin 1951, Paris 1984, S. 13.

62 Der Kommissar für die Auswärtigen Angelegenheiten Massigli (Algier) an Kardinal Tisserant (Vatikanstadt), 12. Juni 1944: MAE, Guerre 1939-1945, Alger 1470, fol. 17.

63 Der Chef der Provisorischen Regierung der Französischen Republik General de Gaulle an

Noch bevor der Chef du Gouvernement Provisoire in dieser Sache zu Präsident Roosevelt nach Washington reiste,⁶⁴ begab er sich am 30. Juni zum Papst – ein Schritt, der dem General persönlich gewiß nicht leicht gefallen ist.⁶⁵ Immerhin brachte die Privataudienz bei Pius XII. einen deutlichen Prestigegewinn für den Chef der Provisorischen Regierung;⁶⁶ denn in der Öffentlichkeit, zumal in Frankreich, entstand sofort der Eindruck, daß der Papst den General anerkannt habe,⁶⁷ und das zu einer Zeit, da mit der Säuberung des hohen französischen Klerus begonnen wurde.⁶⁸ Vom Inhalt der Unterredung wissen wir nur von de Gaulle selbst.⁶⁹ In seiner offiziellen Erklärung hieß es dazu: »Seine Heiligkeit der Papst hegt nach meinem Eindruck große und väterliche Sorge hinsichtlich der Prüfungen, die der Christenheit auferlegt sind. [Er] richtet sein besonderes Interesse auf alles, was die schwierige Gegenwart und die große Zukunft Frankreichs betrifft«.⁷⁰

In seinen »Memoires de Guerre« berichtete der General hingegen in einer Weise von der Audienz, die Alexander Werth ein kleines Meisterstück von »vacherie«⁷¹ nennt: »Den Einsichten seiner ewigen Weisheit folgend, hatte der Heilige Stuhl bis dahin völlige Zurückhaltung gegenüber dem Kämpfenden Frankreich, dann gegenüber der Regierung von Algier gewahrt [...] Uns war bewußt, daß die Niederlage Hitlers und seines Systems vom Heiligen Vater gewünscht worden war, und wir wollten daher, soweit wie möglich, Beziehungen mit ihm anknüpfen.« Kardinal Maglione »sah das Verschwinden von Vichy voraus und erklärte, mich als den eigentlichen Chef der französischen Regierung anzusehen [...] Die Zukunft Europas nach der Niederlage des Reiches und dem Aufstieg der Sowjets betreffend, sagte ich, daß die Bedingung eines neuen Gleichgewichtes die innere und äußere Wiederherstellung Frankreichs sein werde. Ich verlangte vom Vatikan, dabei mit seinem immensen Einfluß zu helfen.«⁷²

den Kommissar für die Auswärtigen Angelegenheiten und andere, Fernschreiben vom 11. Juni 1944: Charles de GAULLE, *Lettres, Notes et Carnets*, [V:] Juin 1943 – Mai 1945, Paris 1983, S. 242 f.

64 MORGAN (Anm. 6), S. 723.

65 WERTH (Anm. 21), S. 165.

66 Vgl. LACOUTURE (Anm. 10), S. 782 f.

67 Notiz Msgr. Tardinis vom 2. Juli 1944 auf das Telegramm des Nuntius in Frankreich Nr. 497: ADSS 11, Nr. 266, S. 422 mit Fußnote 5.

68 Der Nuntius in Frankreich Valerio Valeri an Kardinal Maglione, Fernschreiben Nr. 497 vom 29. Juni 1944: ebenda.

69 Vgl. ebenda, S. 422, Fußnote 5.

70 Presseerklärung, ausgegeben im Palais Farnèse (Sitz der französischen Botschaft) zu Rom am 30. Juni 1944: de GAULLE (Anm. 63), S. 256.

71 WERTH (Anm. 21), S. 165.

72 Charles de GAULLE, *Mémoires de Guerre*, II: *L'Unité 1942-1944*, Paris 1956, S. 232 f.

Aber noch wurde diese Lagebeurteilung von Pius XII. nicht geteilt. Davon merkt man in de Gaulles »Memoires« nicht viel, die den Papst an dieser Stelle in den höchsten Tönen als weitsichtigen Denker und Hirten preisen. »Wir sprechen über katholische Völker, deren Schicksal auf Messers Schneide steht. Was Frankreich betrifft, so glaubt er, daß es in erster Linie durch sich selbst bedroht sein wird. Er sieht die Möglichkeit, daß es trotz seiner schweren Schläge zu einer großen Rolle in der Welt zurückfinden wird, in der so viele menschliche Werte in größter Not sind, aber auch die Gefahr, daß es in die Spaltungen zurückfallen kann, die nur zu oft sein Genie lähmen. Deutschland, das ihm aus verschiedener Hinsicht besonders am Herzen liegt, gilt in diesem Moment seine Hauptsorge. ›Armes Volk‹, wiederholte er mir gegenüber, ›wie sehr wird es leiden‹.«⁷³

Das dürfte de Gaulle ebenso wenig gefallen haben wie die eindringlichen Warnungen vor den Sowjets, die – so der Papst – heute nach Polen und morgen nach ganz Mitteleuropa griffen. Der Papst »glaubt, daß die Christenheit deswegen schwerste Prüfungen durchmachen wird und daß einzig und allein die feste Verbindung der vom Katholizismus geprägten europäischen Staaten: Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Belgien, Portugal, die Gefahr wird bannen können. Mir wird klar, daß dies das grand dessein des Papstes Pius XII. ist«.⁷⁴

Die hier vorausgesetzte Rehabilitation Deutschlands konnte dem General schwerlich gefallen, jedenfalls nicht zu diesem Zeitpunkt. Der Papst dachte jedoch an die Gefahr für das europäische Gleichgewicht, die von Rußland und vom Kommunismus ausgehen müsse, und auch deshalb hielt die Kurie an ihrem Widerstand gegen die Formel der bedingungslosen Kapitulation unbeirrt fest.⁷⁵ Daß die Kurie so unrecht gar nicht hatte, erfuhr de Gaulle wenig später in Washington. Der General war besorgt und betroffen angesichts der Vorstellungen von Präsident Roosevelt, die Welt künftig durch eine Art Vier-Mächte-Direktorat von USA, UdSSR, Großbritannien und China zu kontrollieren und Westeuropa in eine amerikanische Einflußsphäre zu verwandeln.⁷⁶ Monate später kamen auch der Kurie ganz ähnliche Bedenken gegen die Konstruktion der »Organisation der Vereinten Nationen«, die dem Vatikan wie ein Kartell der vorgenannten Großmächte erschien.⁷⁷

⁷³ Ebenda, S. 234.

⁷⁴ Ebenda.

⁷⁵ Der Apostolische Delegat in Washington Cicognani an Kardinalstaatssekretär Maglione, 17. Juni 1944: ADSS 11, Nr. 256, S. 411 f.

⁷⁶ WERTH (Anm. 21), S. 165 f.

⁷⁷ Aktenvermerk des deutschen Botschafters beim Heiligen Stuhl Ernst von Weizsäcker über eine Unterredung mit Unterstaatssekretär Msgr. Tardini, 8. November 1944 (und weitere Vermerke): Auswärtiges Amt/Politisches Archiv (AA), Botschaftsakten: Rom-Vatikan 1006. – Von Weizsäcker hatte am 20. Oktober eine Denkschrift über das »Völkerbundsprojekt« der

Die Audienz de Gaulles bei Pius hatte ein für das Freie Frankreich wichtiges mittelbares Ergebnis: Jetzt war der Vatikan mit der Entsendung eines offiziellen Repräsentanten der Provisorischen Regierung einverstanden, jedoch unter der Voraussetzung, daß damit »keinerlei Publizität verbunden werde«.⁷⁸ Verständlicherweise wollte und konnte man sich mit dieser Bedingung nicht abfinden. Am 7. August 1944 telegraphierte Massigli an Hubert Guérin,⁷⁹ den neu ernannten »Bevollmächtigten Gesandten und Delegierten der Provisorischen Regierung der französischen Republik beim Heiligen Stuhl«: Das Ziel seien immer noch normale diplomatische Beziehungen als »Vorspiel zur Errichtung eines vertrauensvollen Einvernehmens zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Frankreich von morgen«.⁸⁰ Gleichzeitig kündigte Massigli an, daß die Wiederherstellung der »republikanischen Legalität« im metropolitanen Frankreich auch zu »den notwendigen Anpassungen« beim französischen Episkopat führen werde. Die von der Regierung gewünschte »harmonische Zusammenarbeit« habe »selbstverständlich eine aufrichtige Zustimmung der kirchlichen Würdenträger Frankreichs zur wiederhergestellten Einheit der ganzen Nation« zur Voraussetzung.

Doch ließ sich die Kurie durch solche Drohungen ebenso wenig wie durch die freiwillige Resignation Bérards am 24. August 1944⁸¹ zur Aufnahme ordentlicher Beziehungen mit der neuen Regierung bewegen. Selbst als Ende September fast das ganze metropolitane Frankreich fest in der Hand de Gaulles war,⁸² mochte sich der Papst anders als die Regierungen der Alliierten zu einer offiziellen Anerkennung der Provisorischen Regierung und zu normalen Beziehungen nicht verstehen. Dabei verwies der Vatikan auf seinen Grundsatz, daß eine während eines Krieges mit Gewalt begründete Regierung vor Abschluß eines Friedensvertrages nicht anerkannt werden

Alliierten »propos de Dumbarton Oaks« überreicht und notierte u. a.: »Tardini stimmte der von mir ihm vor etwa 14 Tagen übersandten persönlichen Stellungnahme zu diesen Vorschlägen bei. Er wiederholte dann, das ganze Projekt sei nichts als eine Verlängerung der Kriegs-Allianz der ›Vereinigten Nationen‹. Die gedachte Organisation könne nur so lange funktionieren, als die Alliierten untereinander einig wären [...] Ich ergänzte Tardini's Stellungnahme dahin, daß das Projekt, selbst wenn die Alliierten weiterhin einig bleiben würden, völlig verfehlt sei, da es eben nichts weiter im Auge habe, als die Sicherung von zufälligen Kriegsgewinnen, ohne den lebendigen Bedürfnissen der Völker Rechnung zu tragen. Tardini gab dies zu [...]«.

78 Vgl. Fernschreiben aus Neapel nach Algier, 16. Juli 1944: MAE, Guerre 1939-1945, Alger 751, fol. 261.

79 Über Guérin vgl. de Gaulle an seinen Bruder, den Senator Pierre de Gaulle, 18. August 1949: »ein sehr zuverlässiger Mann [...], der mir persönlich sehr ergeben ist. Er wird Dir ein guter Ratgeber sein [...]«: de GAULLE (Anm. 61), S. 371 f.

80 Massigli an den Vertreter der Provisorischen Regierung beim Heiligen Stuhl Guérin, 7. August 1944: MAE, Guerre 1939-1945, Alger 1470, fol. 22 f.

81 Vgl. CHADWICK (Anm. 5), S. 306.

82 De GAULLE (Anm. 61), S. 14.

könne.⁸³ Damit pokerte Pius, wie die Franzosen erfuhren, gegen den Rat seiner Unterstaatssekretäre Tardini und Montini, sehr hoch, zumal er die Frage der sofortigen Aufnahme ordentlicher Beziehungen mit dem Verbleib des Nuntius bei der Vichy-Regierung, Valerio Valeri, im Amte und mit dem Verzicht auf eine Säuberung des französischen Episkopates verknüpfte. Nach zähen Verhandlungen, die zeitweise bis an den Rand des Bruches gingen, lenkte der Vatikan schließlich aber doch auf einen Kompromiß ein, der im Dezember 1944 zur offiziellen Anerkennung der Provisorischen Regierung und zur Wiederherstellung ordentlicher Beziehungen führte.⁸⁴

Daß der Heilige Stuhl im Falle Frankreichs, und das auch noch relativ rasch, von seinen Grundsätzen abwich, ist ein Beweis für die große Bedeutung, die der Vatikan Frankreich gerade zu diesem Zeitpunkt⁸⁵ beimaß. Frankreich war um so wichtiger geworden, als das Schicksal Deutschlands besiegelt schien. Nach dem mißglückten Attentat vom 20. Juli 1944 hatte der Papst die Hoffnung auf einen Umsturz in Deutschland und deshalb auch seinen öffentlichen Widerstand gegen die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation des Reiches aufgegeben. Der Vormarsch Rußlands ließ sich von Deutschland aus nicht mehr bremsen.⁸⁶

Noch bevor in Paris bekannt wurde, daß die Kurie in der Frage des Nuntius zum Einlenken bereit sei und – so Guérin – »daß die Frage der ›Normalisierung‹ der diplomatischen Beziehungen auf einem guten Weg zur Lösung sich befindet«,⁸⁷ warnte die Kanzlei de Gaulles den Generalsekretär des Außenministeriums, Chauvel, vor dem Bruch mit dem Heiligen Stuhl, der von den Gegnern Frankreichs gewünscht werde: Frankreich brauche derzeit – so wie auch nach dem Kriege – mehr denn je die Unterstützung des Heiligen Stuhles. Auch der Heilige Stuhl setze seinerseits die größten Erwartungen in Frankreich, und Pius XII. sei Frankreich gegenüber durchaus günstig gestimmt.⁸⁸

83 Vgl. CHADWICK (Anm. 5), S. 306, sowie die allgemeinen Ausführungen im Zusammenhang mit dem Fall Kroatien in der Einleitung von ADSS 4, S. 46.

84 Verschiedene Dokumente von August 1944 bis Januar 1945: MAE, Z Europe 1944-1949, S-Siège, 2.

85 Über die insoweit weitsichtige, wenn auch nur persönliche Haltung Kardinalstaatssekretär Magliones, der überhaupt als ein großer Freund Frankreichs galt, vgl. die Notiz des britischen Gesandten beim Heiligen Stuhl Osborne während seinesurlaubes in London vom 16. April 1943: Um der doppelten sowjetischen Gefahr in Europa – Kommunismus und russischer Expansionismus – zu begegnen, sei es für Maglione »wesentlich, daß ein starkes Frankreich wiederhergestellt würde«; PRO, FO 371/37538, R3586/174/57.

86 Vgl. REUSCH (Anm. 7), S. 229, 231.

87 Guérin an das Außenministerium, Fernschreiben Nr. 29, 29. November 1944: MAE, Z Europe 1944-1949, S-Siège, 2, fol. 64-66, hier 66.

88 Präsidialamt der Provisorischen Regierung, Abteilung 1, an den Generalsekretär des Außenministeriums J. Chauvel, 1. Dezember 1944: ebenda, S-Siège, 5, fol. 3 f.

Diese Einschätzung, die nicht zuletzt auf den frühen Besuch des Generals im Vatikan zurückging, war richtig. Schon im Oktober hatte Guérin Tardini mit den Worten zitieren können: »Vertrauensvolles Einvernehmen und gemeinsames Vorgehen von Frankreich und Heiligem Stuhl werden im Vatikan sehnlich gewünscht, denn das entspräche einem übergeordneten Interesse Europas und der Welt.«⁸⁹ Die offizielle Anerkennung der französischen Regierung durch den Heiligen Stuhl erfolgte »ein wenig verspätet«⁹⁰ am 15. November 1944.⁹¹ Die französische Enttäuschung über diese Verzögerung war jedoch nicht so groß wie umgekehrt die Erleichterung, die beide Seiten ob des doch noch glücklichen Ausgangs empfanden.

In seiner Weihnachtsansprache 1944 ergriff der Papst nach der Meinung des Quai d'Orsay⁹² offen die Partei der westlichen Demokratien.⁹³ Das niemals zuvor so eindeutige Bekenntnis eines Papstes zur Demokratie richtete sich nicht allein gegen das Dritte Reich, den Nationalsozialismus oder gegen den Faschismus, deren Schicksal besiegelt war, sondern auch gegen den Kommunismus und damit unmittelbar gegen den russischen Vormarsch in Europa. Auch die sowjetische Propaganda verstand diese Ansprache als ein Programm für die Nachkriegszeit, »die Proklamation einer Koalition mit den anglo-amerikanischen Demokratien, die Notwendigkeit der Ausrottung des Hitlerismus und die Proklamation der Unabhängigkeit der kleinen Staaten«, was »einer Predigt zugunsten der Bildung eines antisowjetischen Blocks und der Neuauflage der Politik des »cordon sanitaire« gegen die Sowjetunion, traurigen Angedenkens, gleichkomme«.⁹⁴

Damit ließ selbst die sowjetische Propaganda keinen Zweifel an der Realität des russischen Expansionismus. Dem Vatikan nahestehende Kreise bezogen auch ein vom Nationalsozialismus gereinigtes Deutschland in die »europäische Front« ein. Guido Gonella, Papst-Berater und einer der Köpfe der Christdemokraten Italiens, bezweifelte, ob es im Hinblick auf »die Fortsetzung seiner antisowjetischen Funktion« sinnvoll sein könne,

89 Guérin an Außenministerium, »streng vertraulich«, 12. Oktober 1944; ebenda, 2, fol. 17-20, hier 19.

90 Vermerk für den Minister, 19. Dezember 1944; ebenda, fol. 89 f.

91 Guérin an Außenministerium, 5. Dezember 1944; ebenda, fol. 69.

92 »Pius XII. segnet den unaufhaltsamen Weg der Völker zur Demokratie«: Der Vertreter der Provisorischen Regierung beim Heiligen Stuhl Guérin an Außenminister Georges Bidault, 28. Dezember 1944; ebenda, S-Siège, 8, fol. 19-23.

93 REUSCH (Anm. 7), S. 233 f.; vgl. britischer Gesandter beim Heiligen Stuhl Sir D'Arcy Osborne an Außenminister Anthony Eden, 26. Dezember 1944: »Wir können die Anwesenheit Seiner Heiligkeit auf dem demokratischen Festwagen [englisch: bandwagon] nur begrüßen«: PRO, FO 371/50061, ZM236/38/57. – Text der Ansprache: *Acta Apostolicae Sedis*, Vatikanstadt, 37 (1945), S. 10-23.

94 Vermerk des Außenministeriums »Der Vatikan und die internationale Politik«, 4. Mai 1945: MAE, Z Europe 1944-1949, S-Siège, 8, fol. 60-70, hier 68.

Deutschland für längere Zeit zu besetzen oder zu teilen oder gar in eine sowjetische Republik umzuwandeln.⁹⁵

Wie der französische Geschäftsträger beim Vatikan, Bourdeillette, nach Paris zu berichten mußte, habe der Papst den Emissär des Präsidenten Roosevelt, Harry Hopkins, am 30. Januar 1945 vor den Folgen des zu erwartenden völligen Sieges der Sowjetunion für die Zukunft Polens und Ungarns, ja überhaupt vor den Gefahren für das Gleichgewicht in Europa eindringlich gewarnt. Alle Staaten, so Pius XII., hätten das Recht auf Unabhängigkeit und Freiheit. »Die vatikanischen Kreise«, folgerte Bourdeillette, »zeigen sich zufrieden über diesen Meinungsaustausch und sehen in der Visite von M. Hopkins ein Zeichen der Bereitschaft M. Roosevelts, den Heiligen Stuhl von Friedensverhandlungen nicht fernzuhalten«.⁹⁶

Das jedoch war ein Irrtum. Tatsächlich wurde dem Heiligen Stuhl jeder Einfluß auf die Nachkriegsordnung Europas verwehrt – ebenso wie übrigens Frankreich. Im März 1945 waren sämtliche Hoffnungen des Vatikans auf eine Wiederherstellung der alten Ordnung Europas verfliegen. Die Chance eines »Kompromißfriedens« war endgültig zerstört, die Niederlage Deutschlands »als Folge eines bis zum Äußersten geführten Kampfes« war total, und Rußlands »übermächtige Position in Europa« schien zementiert.⁹⁷ Damit war die Friedenspolitik Pius' XII. am Ende.

Guérin berichtete an Außenminister Bidault: »Am Vorabend des Sieges der Alliierten kann der Ausgang des Krieges, so wie er sich wohl bald wird einstellen müssen, im Vatikan also nur ziemlich düstere Gedanken hervorrufen. Mgr. Tardini sagte mir zwei oder drei Tage, bevor die Ergebnisse der Krim-Konferenz bekannt wurden, daß es vielleicht eine Chance für Frankreich wäre, nicht an den Entscheidungen beteiligt gewesen zu sein, die in Jalta erarbeitet würden«. Der Kommunismus erscheine dem Heiligen Stuhl »wie eine Art steigender Sumpf, der die zivilisierte Welt zu verschlingen droht. Schließlich nehmen der Verlauf des Krieges und der totale Kriegseinsatz dem Heiligen Stuhl jede Hoffnung, jene Rolle zu spielen, nach der die höchste geistige Autorität der Welt in einer derart bewegten Epoche hätte greifen können«.⁹⁸

Es sei nur natürlich, so Guérin, daß der Heilige Stuhl jetzt »Stützen von außen« suche. »Bei den großen katholischen Nationen ist augenblicklich aus einsichtigen Gründen kein entsprechender Halt zu finden, weder bei

⁹⁵ Guérin an Bidault, 2. Januar 1945: ebenda, fol. 37-39.

⁹⁶ Der französische Geschäftsträger beim Heiligen Stuhl Jean Bourdeillette an das Außenministerium, 2. Februar 1945: ebenda, fol. 41.

⁹⁷ Guérin an Bidault: »Der Heilige Stuhl vor dem Ausgang des Krieges. Seine Beziehungen mit den Vereinigten Staaten und mit Frankreich« (zur Unterrichtung des neuen Botschafters Frankreichs beim Heiligen Stuhl Jacques Maritain), 17. März 1945: ebenda, fol. 49-57, hier 50.

⁹⁸ Ebenda.

Italien, noch bei Spanien. Was Großbritannien betrifft, so hat man dort nur begrenztes Interesse an den Belangen und der Politik des Vatikans«.

Diese Beobachtung Guérins ruft die Konstellation der europäischen Mächte gegenüber dem Vatikan in Erinnerung, wie sie sich für die Diplomaten Vichys im Jahre 1943 darstellte. Aber jetzt, 1945, stellten die Vereinigten Staaten von Amerika einen neuen Faktor dar. So würde sich mit den Vereinigten Staaten eine »Tag für Tag herzlichere« Zusammenarbeit entwickeln. Mit neidvollem Respekt betrachtete Guérin die besonderen Beziehungen zwischen dem Vatikan und Washington. Diese guten Beziehungen ohne historische Parallele seien politisch keineswegs gefestigt. Dennoch sei es unangebracht zu folgern, daß sie nur ephemären Charakter hätten und »daß wir in dieser Hinsicht einen Fuß in die Tür bekommen müssen«.⁹⁹ Guérin empfahl vielmehr eine Position geduldigen Abwartens: »Der Heilige Stuhl ist im jetzigen Moment geneigt, sich Frankreich zuzuwenden und dort den Rückhalt zu suchen, den keine andere Macht in Europa ihm zu gewähren imstande ist.«

In den folgenden Monaten, so berichtete der französische Botschafter Jacques Maritain, kam die Kurie immer mehr zu der Erkenntnis, daß die Einheit des Deutschen Reiches in der Mitte des geteilten Europas eine Illusion der Vergangenheit sei.¹⁰⁰ Die Politik der Zukunft mußte nach der Kooperation des Westens und nach der Einigung Westeuropas streben. In dem Maße, in dem der Papst bei der Politik der Westmächte Rückhalt suchte und fand, wuchs auch die Bedeutung des wiedererstarkenden Frankreichs im kurialen Denken: Angesichts der bevorstehenden Tilgung des Reiches von der politischen Landkarte Europas würde allein Frankreich als Großmacht auf dem Kontinent übrigbleiben, um ein Gegengewicht zur Sowjetmacht zu bilden. Der Vatikan dachte nach wie vor in den Kategorien eines europäischen Mächte-Gleichgewichts. Neu war jedoch die Entschlossenheit, mit der der Papst seit der Jahreswende 1944/45 die Partei der westlichen Demokratien ergriff. Dahinter stand wohl die Erkenntnis, daß die Freiheit des Westens, und mit ihr und in ihr die Freiheit der Kirche, nach einer Bündelung aller Kräfte verlangte. Insoweit war die erfolgreiche Wiederannäherung zwischen Frankreich und dem Vatikan eine wesentliche Voraussetzung für die Reorientierung und Reduzierung der vatikanischen Politik auf Westeuropa.

⁹⁹ Ebenda, fol. 52-54.

¹⁰⁰ Der Botschafter Frankreichs beim Heiligen Stuhl Jacques Maritain an Außenminister Georges Bidault: »Der Heilige Stuhl und das deutsche Problem«, 12. Oktober, »Haltung des Heiligen Stuhls zum deutschen Problem«, 24. Oktober, »Pius XII. und das deutsche Problem«, 26. November 1945: ebenda, fol. 127-129, 132-135, 147-149.

